HELLENISTISCHE SILBERRELIEFS
IM ANTIQUARIUM DER KÖNIGLICHEN MUSEEN

ACHTUNDSECHZIGSTES PROGRAMM

ZUM WINCKELMANNSFESTE

DER ARCHAEOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN

VON

HERMANN WINNEFELD

[illegible]

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
[illegible]



HELLENISTISCHE SILBERRELIEFS
IM ANTIQUARIUM DER KÖNIGLICHEN MUSEEN

ACHTUNDSECHZIGSTES PROGRAMM

ZUM WINCKELMANNSFESTE

DER ARCHÆOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU BERLIN

VON

HERMANN WINNEFELD

MIT DREI TAFELN UND DREI TEXTABBILDUNGEN



BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1908

Um den köstlichen Schatz alten Tafelsilbers, den das Antiquarium in seinem Hildesheimer Funde besitzt, gruppieren sich allmählich weitere verwandte Funde geringeren Umfangs: 1898 wurde der Fund von Hermupolis erworben, der von Erich Pernice im 58. Winckelmannsprogramm unserer Gesellschaft veröffentlicht wurde, 1902 der Fund von Karnak, der noch nicht abgebildet, aber im Archäologischen Anzeiger 1904 S. 43 ff. des näheren verzeichnet ist, und nun tritt als Erwerbung dieses Jahres hinzu, an Umfang geringer, an künstlerischer Bedeutung die beiden genannten weit überragend, ein Fund von Miletopolis in Kleinasien, der in den Amtlichen Berichten aus den Königlichen Kunstsammlungen XXIX Sp. 241 erwähnt und XXX im Dezemberheft kurz besprochen ist.

Der Hildesheimer Schatz ist ein Fremdling in dem Lande, wo er gefunden ist. Nie ist hier etwas von der Kultur lebendig gewesen, der er seinen Ursprung verdankt; die Gegend, die ihn barg, hatte wohl nie der Fuß eines Menschen betreten, der imstande gewesen wäre, solche Wunderwerke zu schaffen, wie sie durch im einzelnen unbekannte Umstände hier vereinigt sind. Das erschwert nicht die künstlerische Würdigung, in der alle einig sind, aber die antiquarische und kunstgeschichtliche Beurteilung, in der die Ansichten noch immer recht weit auseinandergehen. Man ist angewiesen auf den Vergleich mit Ähnlichem, was noch in näherer Verbindung mit seinem Ursprungslande gefunden ist und dadurch mehr äußeren Anhalt für die richtige geschichtliche Einordnung bietet. Da steht in erster Reihe der nach Umfang und Zusammensetzung nächst verwandte große Silberfund von Boscoreale im Louvre, daneben reihen sich in der Zahl sehr viel bescheidener die Silbergeräte aus Pompeii und Herculanum im Museo Nazionale in Neapel [1]). Aber mehr als bei vielen anderen Denkmälergattungen ist es bei den Werken feinster Silberschmiedekunst unerläßlich, Originale vergleichen zu können; denn deren Wirkung wird in ganz besonders hohem Maße durch den Eindruck des Materials und der Technik bestimmt. Darum gewinnt jede derartige Erwerbung des Antiquariums durch ihre Beziehung zum Hildesheimer Fund einen Wert, der über den Eigenwert der einzelnen hinzukommenden Stücke weit hinausgeht.

Die beiden früheren Erwerbungen dieser Art stammen aus Ägypten, also aus einem völlig hellenisierten Gebiete, wenn auch kein Anzeichen dafür spricht, daß sie dort einheimische Erzeugnisse seien. Im figürlichen Schmuck der Schalen von Hermupolis hat Pernice etwas dem pergamenischen Geist Verwandtes gefühlt, wie Winter das eine der Hauptstücke des Hildesheimer Schatzes, die Athenaschale, als Erzeugnis pergamenischer Kunst in Anspruch nimmt, allerdings nicht ohne neben vielfacher Zustimmung auch lebhaftem Widerspruch begegnet zu sein [2]). Die neueste Erwerbung führt durch ihren Fundort unmittelbar in das nächste Hinterland von Pergamon, fast in das Herz des pergamenischen Reiches, und ist dadurch besonders geeignet, einen Maßstab für die Beurteilung der mehr vermuteten als bewiesenen Beziehungen jener in anderen Gegenden gefundenen Schalen zur pergamenischen Kunst abzugeben. Allerdings beruht die Fundangabe nur auf der Mitteilung des Händlers, von dem Näheres nicht in Erfahrung zu bringen war. Aber sicher ist, daß dieser Händler ausgedehnte Verbindungen in jener Gegend hat, und es ist gar kein Grund auszudenken, der veranlaßt haben könnte, gerade diesen als Fundstätte so gut wie unbekannten Ort willkürlich zu nennen.

Wiegand berichtet über die Ruinenstätte Melde, 4 km südwestlich von Kirmasti, an der er übereinstimmend mit Munro auf Grund von Münzfunden das alte Miletopolis ansetzt: „Die Lage der Stadt an den äußersten Hügeln des Tschataldja-Gebirges und am Rande der überaus fruchtbaren Ebene, nahe dem schiffbaren und fischreichen Rhyndakos, an der großen Straße von Smyrna-Pergamon nach Apollonia, Prusa, Nikomedia, Byzanz, sowie von Kyzikos (über Kestelek) nach Kotyaion und Aizanoi muß eine sehr glückliche genannt werden. Das hervorragendste, infolge von Raubgrabung zu Tage getretene Bauwerk, das ich rechts der Chaussee von Kirmasti nach Melde sah, war ein marmorner Grabbau römischer Zeit ... Der Bau ... liegt im Zentrum einer großen Nekropole, aus der sich die benachbarten Dörfer Steine zu holen pflegen." Die von dort stammenden Inschriften sind römisch oder byzantinisch; ein dort gefundener merkwürdiger Porträtkopf gehört dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert an; wohl älter, aber auch römisch, ist die von Artemidoros gestiftete Herme des bärtigen Hermes, die von dort in das Museum in Brussa gekommen ist [3]). Bei seinem Besuch der Stätte im Jahre 1902 hörte Wiegand auch von Silberfunden, und als Probe der geringeren Stücke — die besseren waren beiseite geschafft worden — wurde ihm ein henkel- und fußloser zylindrischer Becher von etwa 10 cm Höhe mit senkrecht geriefelter Wandung aus dünnem Silberblech gezeigt, der für sich allein eine zeitliche Bestimmung nicht gestattet.

Als vor zehn Jahren Pernice den Fund von Hermupolis herausgab, war in Vorbereitung einer würdigen Veröffentlichung des Hildesheimer Silberschatzes dessen Wiederherstellung in vollem Gang, und einen Beitrag zu den Vorarbeiten dafür stellte das

Programm dar. Seitdem ist die Publikation von E. Pernice und F. Winter erschienen und ungefähr gleichzeitig von Héron de Villefosse die Veröffentlichung des großen Silberschatzes von Boscoreale. Mit den Silberschalen insbesondere hat sich ganz neuerdings E. von Stern gelegentlich der Herausgabe eines Medaillons von Olbia in einer Sonderschrift befaßt [4]). Nach alledem ist es unnötig, die Frage nach der ursprünglichen Bedeutung der beiden für das Antiquarium neu erworbenen Stücke eingehender zu erörtern: es sind Embleme von Silberschalen. Die Finder haben es nicht der Mühe wert gehalten, von den Resten der Schalen selbst, aus denen die Embleme sich gelöst hatten, Bruchstücke aufzubewahren und in den Handel zu bringen; daraus darf man den Schluß ziehen, daß die Schalen glatt und schmucklos waren gleich denen von Hermupolis. Die schlichte Profilierung der den Rand der Embleme verdeckenden Ringe — nach innen eine Hohlkehle, nach außen, durch einen Grat davon getrennt, ein flaches Kyma [5]) — bestätigt diese Annahme. Um so hervorragender sind die Zierstücke, denen die Schalen als Hintergrund und gewissermaßen auch als Schutz gedient haben.

I.

Aus einer dünnen Silberscheibe von 84 mm Durchmesser ist ein bärtiger Kopf, die ganze Höhe des Rundes bis beinahe an den Rand füllend, in der Art herausgetrieben, daß der Oberkopf weit vortritt und das durch den Bart verdeckte Kinn etwa in der ursprünglichen Fläche des Bildgrundes liegend zu denken ist (Tafel I). Die größte Erhebung der Treibarbeit in der Locke über der Stirnmitte beträgt 32 mm, die Nasenspitze ragt 22 mm, die Locken des Vollbartes bis zu 15 mm vor. Man hat also die Vorstellung einer ziemlich starken Neigung nach vorn, zu der eine Drehung und leichte Beugung nach der linken Schulter hinzukommt — eine Verbindung von Bewegungen, die zusammen für den Anblick gerade von vorn eine wagrechte Stellung von Augen und Mundspalte bei Schrägstellung der Vertikalaxe von rechts oben nach links unten (vom Beschauer gerechnet) und damit den Eindruck einer Art von Gleichgewichtslage bei lebhafter Bewegung ergeben.

Die leidenschaftliche lebhafte Bewegung ist bei der Bildung der Einzelformen von Gesicht und Haar bis zum letzten durchgeführt. Die ziemlich hohe, durch Falten von wechselnder Tiefe mehrfach gefurchte Stirn ist in ihrem unteren Teil über den inneren Winkeln der Augenhöhlen zu zwei kräftigen Wülsten vorgebaut, daneben setzt sich nach außen gegen die Schläfen hin die wagrechte Furchung wie an der Oberstirn fort, zwischen ihnen geht eine Senkung, begleitet von zwei vom oberen Rande der Wülste herabsteigenden Vertikalfurchen, nach der Nasenwurzel hinunter; die Stellen, von denen diese Furchen ausgehen, sind besonders stark vertieft. Der Senkung in der Mitte der Unterstirn entspricht eine kleine Hebung in der Mitte der Oberstirn. Ob ein Paar kreisförmige, wie eingepunzt erscheinende Vertiefungen von etwa 0,5 mm Durchmesser zu beiden Seiten dieser Hebung und ein gleiches Paar an den inneren Rändern der Wülste der Unterstirn später durch Zufall entstanden oder — etwa als Andeutung von Narben — zur weiteren Belebung der schon vielgeteilten Fläche vom Künstler absichtlich hingesetzt sind, wage ich nicht zu entscheiden. Nach unten findet die Stirn ihren kräftigen Abschluß durch die starken, wellenförmig geschwungenen Augenbrauen, die zwar nicht eigentlich miteinander verwachsen, deren Lücke aber ausgefüllt

ist durch einen auf der Nasenwurzel entspringenden Haarbüschel. So ist die untere Begrenzung ununterbrochen von Haaren begleitet, in denen sich das Gegenspiel der Richtungen wie in der Gliederung der Stirn wiederholt: die Haare der Brauen streben abwärts und nach den Schläfen hin, die des Büschels über der Nase aufwärts nach der Stirnmitte. Tief eingesenkt unter den oberen Augenhöhlenrand liegen die Augen, weit geöffnet, so daß die ganze Kreisfläche der Hornhaut sichtbar ist, während das Oberlid fast völlig unter den überhängenden Brauen verschwindet; nur unter dem äußeren Ende der Brauen tritt etwas vom Orbitalteil vor. Die Wirkung der plastischen Form wird verstärkt durch Vergoldung der über den Augapfel leicht sich erhebenden Hornhaut. Am äußeren Augenwinkel sind ganz leicht ein paar kurze, strahlenförmig auseinandergehende Fältchen eingegraben. Am unteren Lid ist sowohl die Lidfalte wie die Abgrenzung gegen die Wangen sorgfältig und deutlich angegeben. Mit breitem Ansatz erhebt sich zwischen den inneren Augenwinkeln die kräftige wohlgeformte Nase, im oberen Teil etwas verdickt und zu einem flachen Höcker ansteigend, auf dem zwei nach unten in spitzem Winkel zusammenlaufende Falten vorspringen; zwei flacher gehaltene Erhebungen, die unter größerem Winkel sich begegnen, laufen oberhalb der Nasenflügel nach dem Nasenrücken hin; die Flügel selbst sind niedrig, die Nasenspitze kurz und breit, aber gerade. An den Wangen ist die Erhebung auf dem Wangenbein deutlich geschieden von der Wölbung des vorderen, von der Nase herkommenden Teils. Der leicht geöffnete Mund ist groß, von sehr kräftigen, fast wulstigen Lippen umschlossen, die einst vergoldet waren, wie ein Rest auf der Unterlippe nahe dem rechten Mundwinkel beweist. Das Vortreten der Lippen wird dadurch noch wirksamer, daß der Schnurrbart, der die Mundwinkel überdeckt, die Mitte der Oberlippe in ziemlich weitem Umfang freiläßt.

Der lebhaften Bewegung und starken Schattenwirkung der Gesichtsformen entspricht die Behandlung der rings umrahmenden Haarmassen. Ein dichter Büschel steigt, etwas in die Stirn hereinwachsend, über der Stirnmitte an; eine kräftige Locke, abwärts gerichtet und mit dem Ende aufwärts und nach hinten gebogen, entspringt auf der Schläfe, diese fast ganz bedeckend; kleinere Locken umgeben den Fußpunkt der vortretenden Hauptmassen und bedecken hinter ihnen den Kopf bis zum Reliefgrund. Darein eingesenkt liegt ein Rebkranz mit zwei einst vergoldeten Trauben, die zu beiden Seiten des Haarbüschels über der Stirnmitte nach vorn hängen; die sorgfältig ausgezackten Rebblätter, die ebenfalls vergoldet waren, liegen auf dem Haar an und greifen seitwärts auch auf den Reliefgrund über, dem sie sich in zartester Erhebung anschmiegen; über der Mitte des Kopfes zwischen den Trauben ist der Kranz wie gewöhnlich ohne Blätter, hier sogar überhaupt nicht plastisch angegeben sondern nur angedeutet durch Vergoldung in der durch seinen Druck entstehenden Haarfurche. Unterhalb des Kranzes neben den Schläfenlocken ragen, fast wagrecht nach vorn gerichtet, die Spitzen langer Tierohren

aus dem Haar hervor. Der Schnurrbart ist kurz gehalten und etwas struppig, der Backenbart setzt mit ganz kleinen Löckchen ziemlich hoch an den Wangen an und geht abwärts in frei bewegte größere über, die sich in flachem Relief mit ihren freien Endigungen auch seitlich auf dem Reliefgrund ausbreiten, während vor dem Kinn das Barthaar, das dicht unter der Oberlippe ganz kurz niedergeht, sich zu zwei mächtigen, einwärts gedrehten Locken zusammenballt. Die am stärksten vortretenden Haarmassen am Kinnbart wie an den Schläfen und über der Stirnmitte sind als einheitliche Wülste geformt mit verhältnismäßig glatter Oberfläche; in dieser sind die den Schwung der Haare wiedergebenden Linien wie langgezogen eingedrückt. Diese eigentümliche Bildung wird aus der Natur der Treibarbeit zu erklären sein, die eine Auflösung in einzelne Zotteln, wie sie an den flacher gehaltenen Teilen möglich war und durchgeführt wurde, bei so stark vortretenden Massen nicht gestattet. Gegenüber der kräftigen Wirkung dieser kompakten Haarmassen könnte man geneigt sein, die Bedeutung der in zartem Relief auf dem Grund sich zerteilenden Lockenendigungen und Blattspitzen zu unterschätzen; sie sind aber für den Gesamteindruck des Kopfes von entscheidender Wichtigkeit. Der Kopf war, als das Stück erworben wurde, längs des Randes der stärkeren Erhebung aus dem Grunde ausgebrochen und wirkte in dieser Vereinzelung lang und schmal; erst nachdem er mit den Bruchstücken des Grundes und den darauf in leichtem Relief angegebenen Teilen wieder verbunden war, gewann er die volle Kraft breiter Fülle wieder, und im ursprünglichen Zustand müssen diese Teile noch viel stärker mitgesprochen haben, denn der Grund war vergoldet, die Haare dagegen nicht, so daß, was jetzt fast nur als leichte Erhebung im Grunde wirkt, ursprünglich durch den Gegensatz gegen die Färbung des Grundes viel deutlicher zur Masse des im stärksten Relief vorspringenden, ebenfalls nicht vergoldeten Kopfes hinzutrat.

Die Vergoldung, die sich außer auf den Grund nur auf wenige Einzelheiten, den Kranz, die Hornhaut und die Lippen erstreckte, ist Blattvergoldung im Gegensatz zu der beim Hildesheimer Silber durchgehends angewendeten Feuervergoldung. Das Prinzip ihrer Anwendung ist geradezu umgekehrt: bei den Hildesheimer Schalen ist der Reliefgrund ohne Vergoldung und diese dagegen bei der Athena-, der Kybele- und der Attis-Schale in großem Umfang für die Darstellung selbst zur Färbung von Gewand, Kopfbedeckung, Attributen benutzt. Ähnlich ist das Verhältnis bei dem Emblem der Schale Konelsky, wo nach E. v. Sterns Beschreibung S. 3 das ganze Bild vergoldet sich von der silbermatten Grundfläche abgehoben hätte; allerdings sind die Spuren von Vergoldung im Gesicht nach freundlicher mündlicher Mitteilung v. Sterns nur sehr gering, und die Analogien der andern Embleme lassen es glaublicher erscheinen, daß die Fleischteile auch den Silberton behalten hätten. So ist es auch bei der Afrikaschale des Schatzes von Boscoreale, bei der mit Ausnahme der Fleischteile der Frau, die in Silberton ausgespart blieben, das ganze Medaillon, also auch der Reliefgrund, vergoldet war.

Gleichfalls im Gegensatz zu den anderen Schalen, soweit diese eine Vergleichung zulassen, ist der Schmuck des Emblems von Miletopolis nicht eine Büste mit Schultern und Bruststück, sondern lediglich der Kopf, dessen Endigung nach unten durch den Bart verdeckt ist. So kommt für die Deutung keinerlei Hilfe aus einem Attribut oder einer Andeutung der Handlung; der Charakter des Kopfes, die langen Spitzohren, die Weinbekränzung geben die einzigen Anhaltspunkte, und diese sind nicht eindeutig. Der Kranz und die Spitzohren weisen in den dionysischen Kreis; von bärtigen Wesen dieser Art haben hier sowohl Silene als auch Kentauren Platz. Aber die charakteristischen Züge des Silenstypus „außer der Kahlheit und den tierischen Ohren eigentlich nur die gewaltsam nach außen in die Höhe getriebenen oberen Ränder der Augenhöhlen mit den auffälligen Augenbrauen und die aufgestülpte Nase" fehlen dem Kopf des Emblems alle mit Ausnahme der Tierohren und der buschigen, aber in ganz anderer Linie geführten Brauen. Dieselben silenartigen Züge sind auch den Kentaurenköpfen eigen außer der Kahlheit, die nie, und der aufgestülpten Form der Nase, die wenigstens nicht regelmäßig bei ihnen anzutreffen ist; besonders scharf ausgeprägt sogar finden sie sich bei dem Kentaurenkopf des Konservatorenpalastes [6]), den man auf die in den Saepta aufgestellte Gruppe des Cheiron mit Achilleus beim Unterricht im Kitharaspiel zurückführen will, der also, wenn diese Vermutung richtig ist, gänzlich außerhalb des dionysischen Kreises steht. In der Wendung, der Neigung, im vollen Haar, in der Art, wie die Spitzen der im übrigen verdeckten Tierohren zwischen den Locken durchbrechen, um doch gewissermaßen zwischen deren Fülle zu verschwinden, würde der Kopf des Emblems am nächsten mit diesem Kentaurenkopf zusammengehen, aber der Gesichtstypus trennt ihn davon ebensoweit wie von den Silensköpfen, und nicht minder groß ist der Unterschied von dem weniger silenähnlichen Kopfe des borghesischen Kentauren, der von Eros gebändigt wird, und seiner Repliken [7]). Den Silens- wie den Kentaurenköpfen gegenüber hat der Kopf des Emblems einen milderen, vornehmeren Charakter von mehr verhaltener Kraft. Will man trotzdem wegen der Bekränzung mit Rebzweigen in ihm eine Gestalt aus dem dionysischen Kreise erkennen, so kann man sich allerdings auf den borghesischen Silen mit dem Dionysoskinde [8]) berufen, dessen dünnbehaarter Kopf sich zum üblichen Silenstypus ungefähr ebenso verhält wie der reich behaarte Kopf des Emblems zu den Kentaurenköpfen; man wird daraus aber kaum die Deutung des Kopfes auf einen Kentauren herleiten dürfen: mit einem aus dem Zusammenhang gelösten bärtigen Kopfe des dionysischen Kreises werden wie wir auch Künstler und Beschauer im Altertum, wenn sie überhaupt an eine engere Deutung dachten, die Vorstellung von Silen verbunden haben.

Fast alle der Denkmäler einigermaßen kundigen Beschauer fühlten sich durch den Kopf des Emblems unmittelbar an die Giganten des pergamenischen Altarfrieses erinnert; mancher meinte, der Kopf müsse genau ebenso dort zu finden sein; vor allem der Gegner der Hekate

wurde in diesem Zusammenhang wiederholt genannt. So ausgesprochen ist der Eindruck irrig; der Kopf des Emblems steht zu keinem einzelnen der Köpfe der Gigantomachie in einem so nahen Verhältnis. Das liegt zum Teil schon in der Haltung begründet: die schlangenbeinigen Giganten blicken zu ihren höher ragenden göttlichen Gegnern empor, die menschlich gebildeten sehen ihnen höchstens in gleicher Höhe mit aufgerichtetem Kopf Auge in Auge; der Kopf des Emblems dagegen ist vorgeneigt, ὑπόδρα ἰδών. Bei einer Kunst, die alle Einzelformen bis zu gewaltsamer Umbildung in den Dienst der Bewegung stellt, unter Abweichung von der normalen naturgemäßen Bildung nur als Mittel zum Ausdruck der Handlung und des Affektes gestaltet, bedingt das einen tiefgreifenden Unterschied vor allem in der Bildung der Augen und ihrer gesamten Umgebung. In dieser Beziehung am nächsten käme der Kopf des vor Apollon niedergesunkenen behelmten unbärtigen Giganten und noch mehr, weil bärtig und unbedeckten Haares, der des vom Hunde der Artemis Gebissenen; aber bei ihnen ist schon das Brechen der Energie unter dem Schmerz der Verwundung das die Durchführung der Formen Bestimmende, während der Kopf des Emblems von vollster Lebensfrische beseelt ist. Auch darum ist ein Vergleich mit einem einzelnen Kopfe des Frieses nicht möglich, weil diese Köpfe einen wesentlichen Teil ihrer Kraft und ihres Ausdrucks aus dem Zusammenhang mit dem ganzen Körper und seiner Bewegung erhalten und daher mit verhältnismäßig sparsamer Einzeldurchbildung der Formen auskommen können, während der Kopf des Emblems als Einzelkopf den ganzen Charakter in sich aussprechen, also eine viel größere Fülle von Einzelformen aufweisen muß.

Aber was der Künstler erstrebt und erreicht, ist hier und dort dasselbe, die Darstellung urwüchsiger physischer Kraft, deren Züge wilde Leidenschaftlichkeit durchwühlt, ein Pathos, das wir in dieser Art im Altertum nur aus der Pergamener Kunst kennen. Und die Mittel, mit denen es zum Ausdruck gebracht wird, sind am Fries und am Emblem genau dieselben. Abgesehen von der durch die Bedürfnisse der Technik hinreichend erklärten Verschiedenheit in der Haarbehandlung ist das V-förmige Faltenpaar auf dem Nasenrücken eigentlich die einzige auffällige Eigentümlichkeit des Emblems, die vom Friese nicht durch Beispiele zu belegen wäre. Übereinstimmend ist zunächst der Gesamtaufbau und Umriß des Kopfes, das Verhältnis von Gesicht und Haar, das, weit in die Schläfen hineinwachsend, wild bewegt aufstrebend und nach vorn dringend, einen mächtigen Rahmen bildet, der die vielgegliederten Flächen des Obergesichts zur Einheit zusammenfaßt und sein Gegengewicht in gleich starkem Vorquellen des kräftigen Vollbarts findet. Wir haben uns daran gewöhnt, ein solches Verhältnis als etwas gewissermaßen Selbstverständliches zu betrachten — ein Blick auf den myronischen Marsyas zeigt, daß es das keineswegs ist, daß eine gleichartige Aufgabe sich auch mit ganz anderen Mitteln lösen läßt und daß die Übereinstimmung in der Kunstart, nicht

im Gegenstand begründet ist. In der Art der Gliederung und Furchung der Stirn zeigt der Kopf des vom Hunde der Artemis Gebissenen besondere Verwandtschaft; hier finden sich auch über den Augenbrauen die kurzen Furchen, die von den nach der Nasenwurzel vordrängenden Wülsten der Unterstirn zu den Schläfen hinziehen, und noch stärker kehrt diese Eigentümlichkeit wieder bei dem Giganten, der seinen Gegner hochhebt und ihm das Gebiß in den Oberarm schlägt. Hier ist auch die Führung der Augenbrauenlinie ähnlich, die Oberlider verschwinden darunter fast ebenso vollständig wie auf dem Emblem; und sehr verwandt muß auch die Bildung bei dem vom Rücken gesehenen Gegner des Zeus gewesen sein. Gewöhnlich sind bei den Gigantenköpfen die Brauenhaare gewellt und aufwärts gerichtet; straffe, struppige, nach unten und auswärts gekehrte Brauenhaare wie das Emblem haben derselbe Zeusgegner und ein unvollständig erhaltener unbärtiger Kopf, dessen Platz im Friese sich noch nicht hat feststellen lassen. Den Haarbüschel unter der Nasenwurzel hat ein wohlerhaltener bärtiger Kopf, der ebenfalls noch nicht hat eingereiht werden können [9]). Für die Form der Nase kann dieser selbe Kopf und wiederum der des vom Hunde der Artemis Gepackten verglichen werden. Daß in der Mitte der Oberlippe ein dreieckiger Ausschnitt vom Schnurrbart frei bleibt, ist bei den Köpfen der Gigantomachie die fast durchgehende Regel, ebenso die Zweiteilung des Kinnbartes; und die nur mit kurzen, schlichten Haaren bestandene Fläche unter der Unterlippe zeigt genau gleich wie das Emblem der Gebissene, während dieselbe Fläche, mehr dreieckig gebildet, bei dem eben mit diesem zusammen genannten, noch nicht eingereihten Kopfe sogar ganz unbehaart gelassen ist. Auch das Umbiegen und Ausbreiten der Haarenden und Kranzblätter im Reliefgrund findet im Fries seine Entsprechung, in beschränktem Maße bei dem Zeusgegner, wo die Masse des Stirnhaars und des Schnurrbarts auf diese Weise vermehrt ist, bei dem zackig geflügelten Gegner der fackelschwingenden Göttin beim Ostende der Südseite, dessen blattförmiges linkes Ohr so im Grunde ausgebreitet ist; in etwas anderer Art beim Haar des Gegners des Helios und der geflügelten Göttin, der vermutungsweise der Platz auf dem Wagen der Hera angewiesen ist: in besonders großem Umfang und ganz mit der Art des Emblems übereinstimmend an den Blättern, die beim Gegner der Gefährtin des Nereus den Ansatz der Schlangenbeine bekleiden. Auch eine Einzelheit ist in diesem Zusammenhang zu nennen, die lediglich aus gleicher Gewohnheit der Formausprägung erklärt werden kann: die rechte Braue des Emblems ist mit einer Furche unterschnitten, die ganz genau der Bohrrille entspricht, die bei vielen Gigantenköpfen die den Augapfel umgebenden Weichteile gegen den oberen Augenhöhlenrand in so wirkungsvoller Weise absetzt; beim Emblem ist von dieser Rille in der Vorderansicht, auf die der Kopf berechnet ist, nichts zu sehen, und wenn es in eine Schale von auch nur mäßiger Tiefe eingesetzt war, so war es überhaupt unmöglich, so von unten in die Augenhöhlen zu sehen, daß diese Unterarbeitung sichtbar geworden wäre.

So viel Übereinstimmung im Ganzen und im Einzelnen bei so verschiedenem Material, so verschiedenem Maßstab und so verschiedener Bestimmung erweisen zwingend die Zugehörigkeit zur gleichen Kunst. Der Toreut muß in denselben Anschauungen, in derselben Zeit und in derselben Umgebung gearbeitet haben, die den Charakter der Kunst des Altars bestimmten; in seinem Werk haben wir das erste sichere Erzeugnis pergamenischer Silberschmiedekunst aus der Periode, deren Kunstschaffen Eumenes II. den Stempel aufgedrückt hat. Das künstlerische und technische Vermögen, von dem dieses einzige Stück uns eine Vorstellung vermittelt, zeigt eine Höhe, die keinen Zweifel daran aufkommen läßt, daß auch die Hildesheimer Athenaschale aus denselben Werkstätten hervorgegangen sein kann, daß wir also berechtigt sind, den Gründen, die für deren pergamenischen Ursprung geltend gemacht worden sind, volle Beweiskraft zuzuerkennen, wenn auch stilistische und technische Verschiedenheiten — z. B. Feuervergoldung gegen Blattvergoldung — nicht in Abrede zu stellen sind; denn diese gehen nicht über das hinaus, was innerhalb desselben Kreises nebeneinander bestehend gedacht werden kann. Ein vergleichendes Werturteil über die beiden ihrem Gegenstand nach so verschiedenen Silberarbeiten aufstellen zu wollen, wäre sinnlos; jede steht als das Höchste da, was wir in ihrer Art aus dem Altertum besitzen. Dabei liegt es allerdings im Wesen der Sache, daß die künstlerische Leistung in der Durchbildung des verhältnismäßig großen Einzelkopfes eine höhere ist als in der Ausgestaltung der Sitzfigur, die ihrem Maßstab nach eine Durchführung der Einzelformen bis ins Letzte nicht gestattete und einen gleich hohen Grad scheinbar selbstverständlicher Lebendigkeit nicht erreicht. Die Schalen von Hermupolis stehen dagegen weit zurück und zeigen in der reinen Profilstellung ihrer in flachem Relief gehaltenen Köpfe eine von der freien plastischen Entfaltung der beiden Prachtstücke sehr verschiedene Behandlungsweise, so daß man zunächst zweifeln kann, ob sie demselben Kreis zugeschrieben werden dürfen.



Abb. 1. Rückseite des Emblems Tafel II.

II.

Nach den Abmessungen das genaue Gegenstück zum ersten ist das zweite Emblem [10]) (Tafel II), nach dem Gegenstand der Darstellung, der Auffassung und der Durchführung von jenem ganz verschieden: ein unverkennbarer Porträtkopf, scharf ins Profil gestellt mit langem, vorn in einen spitzen Brustausschnitt auslaufendem Halsstück, nicht ganz glücklich in das Rund gesetzt: der Kopf berührt mit der Scheitellinie fast den Rand der Scheibe wie unten die Brustspitze; dadurch ist die Masse des Kopfes aus der Mitte des Bildfeldes stark nach oben verrückt, und es fehlt das rechte Gleichgewicht. Von Vergoldung findet sich keine Spur. Obgleich das Relief bis zu der ansehnlichen Höhe von 19 mm herausgetrieben ist, macht es doch einen ruhigeren, strengeren Eindruck, mehr im Sinne eines Flachreliefs als der bacchische Kopf des Gegenstücks. Das wird in erster Reihe daher kommen, daß die Axe des Kopfes ganz in der Fläche des Reliefgrundes verläuft, während sie dort schräg dazu gestellt ist, weiter daher, daß die Hauptmassen

nicht durch tiefe Einschnitte getrennt und gegliedert sind, Untertreibungen nicht vorkommen und infolgedessen Licht und Schatten mehr flächenhaft auftreten und weich ineinander übergehen. Man könnte sich den bacchischen Kopf im Grund einer tiefen Schale angebracht vorstellen, wie in tiefen Tonschalen nicht selten stark vorspringende Köpfe anzutreffen sind, für das Porträtbild kann man nur an eine flache Schale denken.

Die Umrahmung zeigt dieselbe Gliederung wie beim anderen Emblem, aber in schärferer Profilierung, kräftiger vorspringend. Sie ist noch in der ursprünglichen Verbindung mit der Scheibe: die Unterseite des Ringes ist rahmenartig abgesetzt, der Innenrand des stärkeren äußeren Teils sägeförmig eingeschnitten und die Zähne einwärts umgebogen, so daß sie die dünne Scheibe gegen die Unterseite des schwächeren inneren Rahmenteils pressen (Abb. 1), eine Befestigungsart, die schon von den Schalen des Hildesheimer Fundes mit Ausnahme der anders behandelten Athenaschale bekannt ist [11]).

Der dargestellte Kopf reiht sich ohne weiteres in die Zahl der Bildnisse des Demosthenes ein und geht deutlich auf dasselbe Vorbild zurück wie alle bisher bekannten Porträts des Redners, auf die 280 v. Chr. auf dem Markt von Athen errichtete Bronzestatue des Polyeuktos [12]). Allerdings ist der Kopf des Silberreliefs hoch aufgerichtet und blickt frei vor sich hin, wodurch ein gut Teil der herben Verschlossenheit verloren geht, die einen Hauptzug in der Gesamtwirkung der Statue ausmacht und auch noch in den Hermenköpfen fühlbar ist, in denen die Neigung, wenn auch abgeschwächt, bewahrt ist. Das Emblem mit einer entsprechenden Neigung zu stellen ist nicht möglich; die Nackenlinie zeigt zu deutlich, daß der Kopf zurückgeworfen ist; sogar eine Hautfalte ist hier unter dem Haaransatz vorhanden, die bei einer Vorbeugung ausgeglättet sein müßte. Diese Abweichung ist aber nicht etwa Ausdruck einer individuellen Verschiedenheit in der künstlerischen Auffassung der dargestellten Persönlichkeit, sondern sie ist rein äußerlich zu erklären: für die Einfügung in das Rund wie für die untere Begrenzung des Halsstückes war das Vorbild der Herrscherköpfe auf Münzen maßgebend, und diese sind entweder ebenso straff aufgerichtet oder bei mehr vorgestrecktem Hals noch viel mehr nach hinten aufgebogen, nie aber vorwärts geneigt. So hat der Toreut auch für den Demostheneskopf die Neigung aufgegeben, als er ihn in das runde Bildfeld setzte.

Demgegenüber geht die Übereinstimmung mit den Marmorköpfen bis in nebensächliche Einzelheiten, wie zum Beispiel der Vergleich mit der Münchener Herme [13]) zeigt, die als eine der besseren Repliken unter den gleichwertigen deshalb hier gewählt wird, weil von ihr in Arndts Porträtwerk Taf. 137 eine Ansicht im Profil nach rechts vorliegt (Abb. 2). Gewiß stimmt das Haar nicht Zug für Zug — das tut es auch unter den Marmorrepliken nicht — wohl aber in der Gesamtanordnung, wie es in kurzen, kreisförmig angeordneten Locken vom Wirbel ausgeht, über dem Scheitel eine Erhöhung vortreten läßt, von da nach vorn in dünnen



Abb. 2. Herme des Demosthenes in München.
Nach Arndt-Bruckmann, Griechische und römische Porträts.

geraden Strähnen zur Stirn hin gestrichen ist, um eine hier schon einsetzende Glatzenbildung zu verdecken, wie es dagegen seitlich nach den Schläfen zu in reicher Fülle vortritt, wie es im Nacken absetzt. Auch solche Kleinigkeiten wie die starke Vorbiegung des oberen Randes der Ohrmuschel und das Vortreten des Kehlkopfes kehren auf dem Emblem wieder, letzteres allerdings nicht ohne weiteres in die Augen fallend, weil zwischen den oberen Rand des Kehlkopfes und den Bart sich ein Oxydklümpchen eingeschoben hat, das den Umriß entstellt;

aber auf der Rückseite ist der Kontur des Halses mit der charakteristischen Ausbiegung scharf erkennbar (Abb. 1). Einen selbständigen ikonographischen Wert kann man also dem neuen Demosthenesbildnis nicht zuschreiben; man wird nicht einmal annehmen dürfen, daß es unmittelbar nach der Statue des Polyeuktos gearbeitet sei und für deren Kenntnis einen gleichberechtigten Stamm der Überlieferung gegenüber der in den anderen Repliken erhaltenen darstelle, vielmehr wird es nach irgendeiner Wiederholung des Kopfes der Statue hergestellt sein, freilich, wie sich noch ergeben wird, in verhältnismäßig früher Zeit, als der Typus noch nicht gar so abgegriffen war.

Nur für eine, freilich nicht unwesentliche, Einzelheit führt es weiter als die bekannten Köpfe: bei keinem der besseren unter ihnen ist die Nase vollständig erhalten [14]), die Bronzebüsten aus Herculanum sind zu gering, als daß ihr Zeugnis neben dem des überaus sorgfältig gearbeiteten Emblems ins Gewicht fallen könnte. Dieses zeigt die Nase in der Hauptsache gerade und in eine ziemlich lang gezogene Spitze auslaufend, die Nasenlöcher nach der Spitze hin gesenkt; nur im oberen Teil dicht unter der Nasenwurzel befindet sich eine leichte Erhebung des Nasenrückens. Der Ansatz einer gleichen Erhebung bei im übrigen zerstörter Nase hat dazu geführt, daß bei den Ergänzungen der Marmorköpfe, wie z. B. der Münchener Herme Abb. 2, der gesamte Nasenrücken einen leichten Schwung erhalten hat, und auch wo mehr vom Nasenrücken erhalten ist, wie z. B. an dem guten Kopfe im Louvre und noch mehr an dem der Glyptothek Ny-Carlsberg, ist unter dem Einfluß dieser Vorstellung die Nasenspitze zu kurz und dick ergänzt und dadurch der Gesamtumriß der Nase zu sehr gekrümmt worden. Wenn Bernoulli auf Grund des ihm bekannten Materials für das Original auf eine „unmerklich gebogene“ Nase schließt, so wird das nach dem Emblem dahin zu berichtigen sein, daß sie vielmehr gerade war mit einer leichten Erhebung im oberen Teil. Im Übrigen aber paßt Bernoullis Schilderung der gemeinsamen Züge Wort für Wort auch für das Silberrelief: „Ein Mann etwa in den fünfziger Jahren, von magerer Komplexion, ovaler, nach unten etwas zugespitzter Kopf- oder Gesichtsform; die Haare leicht gelockt und noch kaum gelichtet; die Stirn hoch und von drei geschwungenen Horizontalfalten durchzogen; die Brauen herabgedrückt, ein paar starke Runzeln über der Nasenwurzel bildend, die Augen tief beschattet, mit beginnendem Hahnentritt an den Schläfen, die Nase länglich ..., durch einen Einschnitt von der Stirn getrennt, die Unterlippe zurückgezogen und etwas verschoben, der Bart kurz geschnitten und die Formen kaum verdeckend.“

Der Hauptwert des Emblems liegt nicht nach der ikonographischen Seite. Vielmehr hat es seine kultur- und kunstgeschichtliche Bedeutung als erstes Porträt einer literarischen Größe, das auf Silbergeschirr bekannt wird. Die Dichter und Philosophen auf den Skelettbechern von Boscoreale [15]) sind trotz der Namensbeischriften nicht Porträts und erscheinen

nicht als Selbstzweck, sondern in anderem Zusammenhang, als Mittel zum Ausdruck eines Gedankens, der mit den meisten von ihnen gar nichts zu tun hat. Die Apotheose Homers auf dem Becher aus Herculanum [16]) gilt zwar gewiß der Verherrlichung des Dichters, hat aber rein ornamentalen Charakter. Porträts in solcher Verwendung haben wir sonst nur auf der Schale von Boscoreale Monuments Piot V Taf. 2 und ihrem sehr zerstörten Gegenstück, dessen Emblem ins Britische Museum gekommen ist [17]), und sehr viel bescheidener auf einem Schalenboden aus Elaea im Berliner Antiquarium (Tafel III 8)[18]). Jene beiden werden, wie Héron de Villefosse gezeigt hat [19]), durch die Haartracht des Frauenkopfs in die Zeit des Claudius und Nero gewiesen; das Medaillon von Elaea könnte etwas älter sein, geht aber jedenfalls auch nicht über die julisch-claudische Zeit zurück, deren charakteristische männliche Haartracht es aufweist. Héron de Villefosse hat S. 183 literarische Nachrichten zusammengestellt, die die Sitte der Herstellung silberner Porträts für das erste Jahrhundert n. Chr. bezeugen und sich auf solche Embleme beziehen lassen, wenn sie auch nicht ausdrücklich von solchen reden; aber diese Zeugnisse halten sich durchaus im Rahmen der Familienbildnisse, denen sich Bilder aus dem Herrscherhause unschwer anschließen. In diesen Zusammenhang läßt sich das Demosthenesporträt nicht bringen.

Literarisches Interesse verraten aber allerdings die erwähnten Silberbecher aus Boscoreale und Herculanum, und wenn es hier noch in gewissermaßen allgemeinen Zügen entgegentritt, so erscheint es bis zu gelehrter Liebhaberei gesteigert auf den sogenannten homerischen Bechern mit ihren Darstellungen aus Epos und Tragödie, denen ganze Texte beigeschrieben sind. Daß diese Tongefäße gleich der ganzen hellenistischen Reliefkeramik im engsten Zusammenhang mit Prunkgeschirr aus edlem Metall stehen, ist oft und mit Recht ausgesprochen worden; was wir auf den Tongefäßen finden, dürfen wir auch auf Silbergeschirr voraussetzen. Daß ein Publikum, das ganze Abschnitte aus dem Epos, ganze Szenen aus dem klassischen Drama auf seine Trinkgefäße setzen ließ, auch die Bildnisse klassischer Schriftsteller ähnlich verwendet zu sehen liebte, ist leicht verständlich. Und in der Tat begegnen auch auf dem Tongeschirr solche Porträts, die sich als nächste Analogie neben das Silberemblem mit dem Kopfe des Demosthenes stellen. Zur richtigen Beurteilung der Gattung, aus der sich wieder Schlüsse auf die Zeit des Demosthenesbildnisses ziehen lassen, ist es nötig, die nicht sehr große Zahl solcher Porträtmedaillons im Grunde von Schalen im ganzen zu überblicken zunächst ohne Rücksicht darauf, welchem Kreise die Dargestellten angehören. Die Grundlage der folgenden Zusammenstellung wird R. Zahn verdankt, Zusätze sind mit gütiger Erlaubnis des Verfassers einer Arbeit von R. Pagenstecher entnommen, deren Veröffentlichung in einem Ergänzungsheft des Jahrbuchs des Archäologischen Instituts vorbereitet wird.

1. E u r i p i d e s. Kopf mit Hals und oberem Rand des Gewandes nach rechts. Dragendorff, Bonner Jahrbücher XCVI S. 31. Bernoulli, Griechische Ikonographie I S. 153, 26.

   a) Bonn, Akademisches Kunstmuseum; abgeb. Welcker, Alte Denkmäler I Taf. 7 vgl. S. 490 ff. Von Welcker „unter einem Haufen von Bruchstücken von gewöhnlichen gemalten Vasen und Tonfigürchen in Athen 1842 bei dem Grafen von Sartiges" gefunden. Roter Ton mit rotem Überzug. Links nicht ganz vollständig. Das Medaillon ist besonders geformt und aufgelegt. Dm. 0,064 m. Tafel III 1.[20])

   b) Eine „stark fragmentierte Wiederholung" in der Sammlung Rhusopulos in Athen nennt Wieseler, Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen XIX 1874 hist.-phil. Cl. S. 100.

   c) Ny-Carlsberg Glyptothek in Kopenhagen T 137, früher im Besitz von H. Bulle, der das Stück 1894 in Athen erworben hatte; abgeb. Zeitschrift des Münchener Altertumsvereins VIII 1897 S. 13 (Bulle). „Glänzend rote Farbe, die dadurch hergestellt ist, daß man den Ton mit einem schwärzlichen Firnis überstrich, der erst durch scharfes Brennen die hochrote Farbe annahm. Nur an einzelnen Stellen, wo die aufgetragene Masse sich dichter festsetzte, so in den Tiefen der Haare, um das Auge, in dem eingetieften Randstreifen usw. hat der Firnis seine ursprüngliche schwarze Farbe bewahrt." Bulle a. a. O. Vgl. Loeschcke bei Dragendorff a. a. O. Das beste der drei Exemplare, von denen mindestens a und c aus gleicher Form sind.

2. A e s c h i n e s (?) Kopf und Hals mit dem oberen Ende des hinter dem Nacken hochgezogenen Mantels nach links. Dem Euripidesbilde sehr ähnlich, aber mit kurzlockigem Haar.

   Sammlung Arndt in München; früher bei Rhusopulos (Πνυκὸς 'Αθηνῶν 1889/7). Hellbrauner, nicht sehr feiner Ton mit schokoladebraunem Firnisüberzug. Die Bodenfläche stellenweise tongrundig. Das Medaillon ist besonders geformt und aufgesetzt. Dm. 0,062 m. Die Oberfläche sehr beschädigt. Abbildung S. 23 nach dem Gipsabguß.[20])

3. Unbekannter u n b ä r t i g e r K o p f von halbbarbarischem Typus nach links.

   Berlin, Antiquarium. Vas. Inv. n. 4827; aus Sammlung Rhusopulos ('Αθηνῶν 1886). Hellbrauner, ziemlich guter Ton. Firnis hellrot, stellenweise bräunlich. Fuß unten tongrundig. Das Medaillon ist besonders geformt und aufgesetzt. Dm. 0,065 m. Tafel III 5.

4. Unbekannter u n b ä r t i g e r K o p f nach links, dem vorigen sehr ähnlich.

   a) Sammlung Arndt in München. Aus Kleinasien. Dieselbe Technik wie bei 3; die Unterseite des Fußes ganz matt. Äußerer Dm. des Fußes 0,08 m. Tafel III 4.

b) Paris, Louvre. Aus Kleinasien. Heller Ton. Dicke Wandung. Breiter Standring. Roter Überzug.

c) Paris, Louvre. Aus Smyrna? Roter Überzug. Etwas kleiner als b.

5. Unbekannter unbärtiger Kopf nach links, den beiden vorigen ziemlich ähnlich.

Berlin, Antiquarium. Aus Südrußland. Von einer kleinen Schale, deren Standwulst ganz weggebrochen ist, aber nach der Form des Bodens vorhanden gewesen sein muß. Violettbrauner Ton. Firnis hellbraun. Das Medaillon war aufgesetzt. Dm. 0,044 m.

6. Unbekannter unbärtiger Kopf nach links, den drei vorigen sehr ähnlich.

Paris, Louvre. Aus Smyrna? Schwarzer Überzug.

7. Kopf mit stark gebogener Nase nach links.

Paris, Louvre. Aus Smyrna. Firnis schwarz, zum Teil rotgebrannt. Der Kopf ist von der Schale losgelöst, doch läßt die Biegung des Stücks keinen Zweifel, daß es einst in einer solchen gesessen hat.

8. Kopf eines hellenistischen Herrschers mit gedrehter Binde nach links. Ähnlich dem Münzbild des Orophernes von Kappadokien Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf antiken Münzen hellenistischer und hellenisierter Völker Taf. 5, 21, aber schwerlich Bildnis dieses Fürsten selbst, da der Unterschied im Lebensalter größer ist, als sich mit der kurzen Zeit seiner politischen Bedeutung vereinigen läßt [21]).

Berlin, Antiquarium. Aus Südrußland. Bruchstück eines tiefen Napfes ohne Fußwulst. Das Medaillon ist mit der Schale zusammengeformt. Hellgraubrauner Ton. Firnis hellbraunrot, leicht abspringend wie bei der von R. Zahn bei Wiegand-Schrader, Priene S. 448 unten besprochenen Gattung. Dm. 0,065 m. Tafel III 2.

9. Kopf, an Mitglieder des julisch-claudischen Hauses erinnernd, mit Lorbeerkranz, nach rechts.

Berlin, Antiquarium Terr. Inv. n. 6955. Aus Sammlung Komnos. Erwähnt als „Porträt hellenistischer Zeit" von Dragendorff, Bonner Jahrbücher CI S. 143 Anm. 1. Von einer Schale mit kleinem Standwulst. Hellbrauner, etwas glimmerhaltiger Ton. Firnis wenig glänzend, hellrot, auf dem Boden ganz matt. Das Medaillon ist unmittelbar dem Schalenboden aufgepreßt. Dm. 0,05 m. Tafel III 6.

10. Kopf, sehr ähnlich dem vorigen, mit Lorbeerkranz, nach links.

Bonn, Akademisches Kunstmuseum n. 868. Aus Sammlung Rhusopulos. Firnis rot, zum Teil schwarz verbrannt, ähnlich dem von n. 3. Das Medaillon eingepreßt wie bei n. 9. Dm. 0,053 m. Tafel III 7.

11. Büste des Augustus nach links. Froehner, Collection Eugène Piot. Antiquités. Paris 1890. n. 215.

Fond de coupe orné d'un médaillon qui représente Auguste à mi-corps et tourné à g. L'empereur est imberbe, vêtu d'une tunique à manches longues et d'un pallium, le globe à la main g., le lituus à la droite. Derrière lui se dresse le rameau de laurier, décerné par le Sénat l'an 727, et qui se retrouve sur les monnaies de cette époque. Bordure perlée, Fabrique d'Arezzo. Terre pâle, couverte rouge. — D. du médaillon 47 mill.

12. Büste eines kynischen Philosophen nach rechts, der auf Diogenes bezogenen Statuette in Villa Albani (Bernoulli, Griechische Ikonographie II Taf. 8) verwandt, aber schwerlich dieselbe Persönlichkeit darstellend. Im Mantel, der die rechte Schulter frei läßt; einen Knotenstock in der Linken.

Berlin, Antiquarium Terr. Inv. n. 7521. Aus Korinth. Die Büste ist besonders ausgedrückt, ausgeschnitten und aufgelegt. Darum ist ein nur mit einem kleinen Rest erhaltener plastischer Reif gelegt. Unten Standring. Ton hellbraun, nicht sehr fein. Firnis von Rot in Braun übergehend, nur auf der Innenseite. Dm. 0,092 m. Tafel III 3.

Die ganze Gruppe dieser Porträtmedaillons stammt, soweit sich die Herkunft feststellen läßt, aus Griechenland und dem griechischen Osten; der Technik nach gehören sie zu den Vasengattungen, die dort der Ausbildung der Terra sigillata vorangingen, zum Teil noch neben dieser herliefen, die also ins zweite und bis ins erste Jahrhundert v. Chr. herüberreichend anzusetzen sind, wahrscheinlich bis an dessen Ende herabgehen, wenn die Köpfe n. 9 und 10 wirklich eine Persönlichkeit des julisch-claudischen Hauses darstellen, was nicht ganz sicher ist, da die Anordnung des Haares im Nacken von der typischen Haartracht der Julier und Claudier abweicht. Für n. 11, das von Fröhner der Fabrik von Arezzo zugeschrieben wird, ist die Deutung auf Augustus sicher; ob dasselbe für die Bestimmung der Fabrik gilt, ist zweifelhaft, da zur Zeit der Beschreibung die verwandten Töpfereiwaren aus dem hellenistischen Osten noch unbekannt waren. Jedenfalls liegt die ganze Dekorationsweise mit Medaillons im Schaleninnern dem Ursprung und der hauptsächlichen Verbreitung nach vor der Zeit der Ware aus Terra sigillata, bei der solcher Schmuck so selten ist, daß Dragendorff, Bonner Jahrbücher XCVI S. 19 und 41 sein Vorkommen noch überhaupt in Abrede stellte. Das hat er freilich Bonner Jahrbücher CI S. 150 Anm. 3 berichtigt, und weitere Beispiele wurden von A. Kisa und R. Pagenstecher nachgetragen [22]), aber sie bleiben doch äußerst ungewöhnlich und gehören einem ganz eng umschriebenen Kreis an, der auch inhaltlich mit den Porträtmedaillons nichts zu tun hat.

Diese sind ihrer Art nach auch verschieden von den im Innern von sogen. Calener Schalen und von tiefen hellenistischen Gefäßen des Ostens nicht seltenen Köpfen, die stets in sehr

starkem Relief und in fast reiner Vorderansicht hervortreten, während die Porträts durchweg reine Profildarstellungen von flacherer Erhebung sind. Sie gruppieren sich unter sich nach Typus, Stil und Technik so, daß die beiden bärtigen Köpfe n. 1 und 2 als die ältesten erscheinen, die unbärtigen n. 3—6 und wahrscheinlich auch n. 7 die nächste Stufe vertreten, eine vielleicht noch etwas jüngere der Kopf mit Binde n. 8, die letzte die bekränzten Köpfe n. 9 und 10 und jedenfalls auch n. 11.

Das Medaillon n. 12 gehört zu den älteren, nimmt aber eine Sonderstellung dadurch ein, daß es ebenso wie n. 11 nicht nur Kopf und Hals, sondern die vollständige Büste mit den in Handlung begriffenen Armen enthält: die linke Hand umschließt einen Knotenstock, die rechte begleitet mit eindringlicher Gebärde die Rede, ein Mantel ist so umgeschlagen, daß die rechte Schulter und der rechte Arm frei bleiben. Das charakteristische häßliche Gesicht gehört in denselben Kunstkreis, dem das Porträt des sog. Seneca entstammt. Auch die Technik ist eine besondere, insofern nicht das ganze Medaillon aus einer Form gesondert gepreßt und auf die Schale aufgelegt ist, auch nicht unmittelbar dem Schalenboden aufgestempelt wie die Medaillons n. 8—10, sondern die Büste ist ebenso wie der Kopf n. 7 für sich ausgedrückt, ausgeschnitten und aufgesetzt nach einem in der hellenistischen Keramik nicht seltenen Verfahren, das sowohl in Pergamon wie in Unteritalien vorkommt und auch auf frühen Sigillatagefäßen wiederkehrt [23]).

Also gerade die literarischen Porträts, Euripides, der auf Aeschines bezogene Kopf, der seinem Typus nach unzweifelhaft in diese Reihe gehört, wenn auch die Deutung auf den Redner bei dem schlechten Erhaltungszustand des Stückes nicht als gesichert gelten kann, und der Kyniker bilden die älteste Gruppe, die nach Technik und Stil erheblich vor der bis in augusteische Zeit herabreichenden jüngsten anzusetzen ist. Zu einer genauen chronologischen Bestimmung reicht das bisher bekannte Material leider nicht aus; doch wird man unter die Wende des zweiten zum ersten vorchristlichen Jahrhundert kaum herabgehen dürfen.

Das Ergebnis dieser Übersicht des keramischen Vergleichsmaterials ist also, daß die unserem Demosthenesbild nächstverwandten Bildnisse auf den den Metallschalen parallel gehenden Tonschalen in Griechenland oder dem griechischen Osten entstanden sind und daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach dem zweiten Jahrhundert vor Chr. angehören. Danach sind wir berechtigt, auch für das Demosthenesbild Zeit und Gegend der Entstehung ebenso zu bestimmen, wenn nicht entscheidende Gründe dagegen sprechen. Solche sind aus dem Stück selbst nicht zu entnehmen; denn als Profilbildnis größeren Maßstabes steht es unter den erhaltenen getriebenen Silberarbeiten allein; als Bildnis einer Persönlichkeit des vierten Jahrhunderts, gearbeitet nach einem durch eine attische Statue aus dem ersten Viertel des dritten

Jahrhunderts bestimmten Typus, weist es inhaltlich und stilistisch keine Züge auf, die in spätere Zeit herabzugehen zwängen.

Kann so die allgemeine zeitliche und örtliche Ansetzung für gesichert gelten, so ist es doch nicht möglich, zu einer näheren Bestimmung vorzudringen. Das Demosthenesbild ist in einem Gebiete, das zum pergamenischen Reiche gehörte, gefunden zusammen mit dem sicher pergamenischen Silensemblem; es wird nach der Analogie der Tonmedaillons auch in derselben Zeit wie dieses gearbeitet sein, sicher im griechischen Osten, nicht in Italien — ob aber gerade in Pergamon, muß trotz alledem dahingestellt bleiben. Als Gegenstück zum Silensemblem kann es trotz der übereinstimmenden Größe bei der völligen Verschiedenheit des Inhalts und der Form ursprünglich nicht hergestellt sein. Die Möglichkeit und Beweiskraft stilistischer Vergleichung wird durch dieselben Gründe sehr beschränkt; hervorzuheben ist eigentlich nur die auffällige Gleichheit in der Bildung des Augapfels. Das ganz ins Profil gestellte Auge des Demosthenes zeigt dieselbe Erhöhung der Hornhaut wie das von vorn gesehene des Silen; bei Demosthenes kommt hinzu eine Eintiefung als Andeutung der Pupille, die beim Silen fehlt. Wann die beiden Embleme im gleichen Silberschatz vereinigt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis; es läßt sich vorläufig — und wohl auch in Zukunft — nicht feststellen, ob das Grab, dem die beiden Stücke entstammen, hellenistischer Zeit angehört oder erst römischer, für die durch die Reste von der architektonischen Ausstattung der Grabbauten ein gewisser Reichtum für Miletopolis bezeugt ist. Handelte es sich um eine Bestattung aus hellenistischer Zeit, die von der Zeit der Entstehung der beiden Embleme nicht sehr weit getrennt wäre, so wäre eine gewisse Wahrscheinlichkeit anzuerkennen, daß wie das eine so auch das andere noch nicht allzuweit von seinem Ursprungsort gewandert wäre; liegt aber ein größerer Zeitraum zwischen der Herstellung der beiden Stücke und ihrer Vereinigung in demselben Silberschatz, so braucht dieser nicht einheitlicher im Ursprung zu sein als der von Hildesheim und der von Boscoreale, und das Demosthenesemblem kann viele Schicksale und Wanderungen durchgemacht haben, ehe es mit dem Silensemblem von Pergamon im Besitz eines Einwohners des römischen Miletopolis zusammenkam. Eine Spur davon hat man vielleicht zu erkennen in den in den Reliefgrund eingravierten Falten des über die linke Schulter fallenden Mantels: die Ausführung ist ganz roh, die Anbringung des Gewandstücks paßt überhaupt nicht zur Anlage des Ganzen und kann ebensowenig in der Absicht des Künstlers gelegen haben, wie die Ausführung von ihm herrühren kann; es ist offenbar dilettantische Zutat einer ungeübten Hand, die dadurch die Ähnlichkeit mit der Statue noch vergrößern wollte.

Die Möglichkeit, daß das Demosthenesemblem ebenfalls aus Pergamon stamme und uns eine andere Richtung der dortigen Silberschmiedekunst vor Augen stelle, ist nicht zu bestreiten: Bildnisse berühmter Schriftsteller und nicht nur solcher des fünften Jahrhunderts und früherer

Zeit — sind für die dortige Bibliothek durch die Inschriften bezeugt, und wo solche in öffentlichen Bibliotheken aufgestellt waren, konnten sie auch auf dem Silbergeschirr eines literarisch gebildeten Vornehmen angebracht werden; stilgetreue Nachbildungen von Werken der Vergangenheit fehlen auch in der großen Kunst von Pergamon nicht [24]); ein gewisser klassizistischer Zug ist in den Bauten Eumenes' II. sogar sehr auffällig gegenüber der sehr viel freieren Formenbehandlung an den gleichzeitigen Bauten des Hermogenes in Magnesia am Mäander — aber es ist nicht zu erweisen, daß gleiches nicht auch an anderen Mittelpunkten des hellenistischen Lebens der Fall gewesen wäre: für die Ausschmückung der Bibliotheken mit Schriftstellerbildnissen nennt Plinius Nat. Hist. XXXV 10 Alexandrien und Pergamon nebeneinander; die Herkunft der sämtlichen Tonmedaillons mit literarischen Porträts aus Athen und Korinth mahnt eindringlich, den Kreis der Möglichkeiten nicht zu eng zu fassen. Muß so die Frage nach dem engeren Ursprungsort offen bleiben, so ist doch so viel als sicher anzunehmen, daß auch das Demosthenesbild nicht ein Erzeugnis einer römischen Werkstatt sein kann, sondern zu der noch immer kleinen Zahl sicher hellenistischer Werke gehört, mit deren Hilfe wir immer mehr dazu gelangen müssen, in den großen Silberfunden der Kaiserzeit zu scheiden, was dieser als eigene Schöpfung angehört, was sie vom hellenistischen Osten einfach übernommen hat.



Abb. 3. Medaillon von einer Tonschale aus Athen.
Sammlung Arndt.

Anmerkungen.

[1]) Die größeren Silberfunde aus Pompei sind am bequemsten zusammengestellt von Héron de Villefosse in den Monuments Piot V S. 173 Anm. 1—3.

[2]) Winter, Archäolog. Anzeiger 1897 S. 127. Pontremoli-Collignon, Pergame S. 227. Dagegen Sieveking, Deutsche Literaturzeitung 1907 Sp. 2149.

[3]) Über Miletopolis: Munro, Journal of Hellenic studies XVII 1897 S. 272. XXI 1901 S. 237; Wiegand, Athenische Mitteilungen XXIX 1904 S. 303 ff. Eine Zusammenstellung der von dort bekannten Inschriften verdanke ich der Güte von J. Zingerle. Der Porträtkopf (Berlin Inv. n. 1639) ist abgebildet Athenische Mitteilungen XXIX Taf. 25. 26, die Herme in Brussa: Archäolog. Anzeiger 1905 S. 56, vgl. Athenische Mitteilungen XXIX S. 305.

[4]) Der Hildesheimer Silberfund: E. Pernice u. F. Winter, Der Hildesheimer Silberfund, Berlin 1901. Der Silberfund von Boscoreale: Fondation Piot, Monuments et Mémoires V 1899 (ausgegeben erst Anfang 1902). Das Emblem aus Olbia: E. v. Stern, Aus der Sammlung J. Konelsky. Ein Athena-Medaillon aus Olbia. Odessa 1907.

[5]) Die gleiche Profilierung zeigen die Embleme der Schalen des Hildesheimer Silberfundes Taf. 3. 4. 5 und des Schatzes von Boscoreale Taf. 1. 2. Anders ist der Ring bei den Schalen von Hermupolis, reicher ausgestaltet bei der Athenaschale von Hildesheim und dem Emblem von Olbia.

[6]) Monumenti dell' Instituto XII Taf. 1. Kroker, Annali LVI 1884 S. 50 ff. Helbig, Führer[2] I S. 398 n. 589. Pontremoli-Collignon, Pergame S. 216. Brunn-Bruckmann, Denkmäler Taf. 535. Bedenken gegen die Deutung äußert Furtwängler, Bonner Jahrbücher XCIII S. 61.

[7]) Der borghesische Kentaur im Louvre: Catalogue sommaire n. 562. Fröhner, Notice I n. 299. Friederichs-Wolters n. 1421. Kentaur des Aristeas und Papias im Museo Capitolino: Helbig, Führer[2] I S. 346 n. 525. Brunn-Bruckmann, Denkmäler Taf. 392. Kopf in Berlin: Beschreibung n. 205 (die Deutung von n. 206 ist unsicher). Verwandt der Bronzekopf in Speyer, Bonner Jahrbücher XCIII Taf. 6 S. 54 ff. (Furtwängler). Vgl. G. Cultrera, Saggi sull' arte ellenistica e greco-romana I S. 91 Anm. 1.

[8]) Die borghesische Silen im Louvre: Catalogue sommaire n. 922. Fröhner, Notice I n. 250. Friederichs-Wolters n. 1430. Brunn-Bruckmann, Denkmäler Taf. 64. Im Braccio Nuovo des Vatikan: Amelung, Die Skulpturen des Vatikanischen Museums I S. 16 n. 11. Helbig Führer[2] I S. 3 n. 4. In der Glyptothek in München: Brunn n. 114. Furtwängler n. 238. Zu den von W. Klein, Praxiteles S. 395 aufgezählten Repliken kommt noch hinzu der Torso in der Glyptothek Ny-Carlsberg n. 487a.

[9]) Beide Köpfe sind noch nicht abgebildet; vom bärtigen gibt es einen Gipsabguß der Formerei der Kgl. Museen zu Berlin n. 2031.

[10]) Durchmesser mit dem Rahmen beim Silen 93 mm, beim Demosthenes 92,7 mm. Durchmesser der getriebenen Scheibe allein bei beiden Emblemen 84 mm.

[11]) Pernice und Winter, Der Hildesheimer Silberfund S. 25. 27.

[12]) Wagner, Annali dell' Instituto VIII 1836 S. 159 ff. Brunn, Geschichte der griechischen Künstler I S. 399. Michaelis bei Schäfer, Demosthenes und seine Zeit III[2] S. 425. Bernoulli, Griechische Ikonographie II S. 79 ff. Hartwig, Jahrbuch des Archäologischen Instituts XVIII 1903 S. 25 ff.

[13]) Brunn n. 149. Furtwängler n. 292.

[14]) Michaelis bei Schäfer, Demosthenes III S. 417 f.

[15]) Monuments Piot V Taf. 7. 8.

[16]) Overbeck-Mau, Pompei Taf. zu S. 624. Bernoulli, Griechische Ikonographie I S. 5 d.

[17]) Monuments Piot V S. 46 Abb. 8. 9.

[18]) Conze, Kleinfunde aus Pergamon, Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1903 S. 8 — Das angebliche Porträt des Antiochos VII, Le Musée III 1906 Taf. 12 S. 75ff. wird ebensowenig ein Bildnis sein wie der Hildesheimer Attis, Pernice-Winter Taf. 5, mit dem jenes die Mütze, den Halsschmuck und den Halbmond hinter den Schultern gemein hat.

[19]) Monuments Piot V S. 47.

[20]) Die Tonmedaillons aus dem Akademischen Kunstmuseum in Bonn und aus der Sammlung Arndt in München konnten dank dem Entgegenkommen der Herren Loeschcke und Arndt hier in Berlin untersucht und photographiert werden.

[21]) Dieselbe Form des gedrehten Diadems wie auf dem Tonmedaillon zeigt der Kopf des Seleukos I. Nikator auf einem Tetradrachmon des Philetairos, Imhoof-Blumer, Münzen der Dynastie von Pergamon Taf. 1, 4, Porträtköpfe auf antiken Münzen hellenischer und hellenisierter Völker Taf. 1, 3, und ein Tetradrachmon Antiochos' III. Imhoof-Blumer, Porträtköpfe Taf. 3, 17. Ebenso ist das Diadem des sog. Cäsar aus dem Elysée im Louvre, Catalogue sommaire n. 1204, der ebenfalls auf Antiochos III gedeutet wird und abgesehen von Mund und Kinn nach R. Zahns Beobachtung sehr große Ähnlichkeit mit dem Medaillonbilde der Scherbe hat.

[22]) Kisa, Kunst und Kunsthandwerk, Zeitschrift des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie XI 1905 S. 603. Pagenstecher, Westdeutsche Zeitschrift XXVI 1907, Korrespondenzblatt Sp. 97 ff.

[23]) Beispiele aus Pergamon: Zahn bei Wiegand-Schrader, Priene S. 410. 438. Aus Unteritalien: Neapel, Museo Nazionale n. 7193; Berlin, Antiquarium n. 4501. Auf Terra sigillata: Berlin, Antiquarium, zahlreiche in Rom gefundene Scherben aus Sammlung Dressel.

[24]) Altertümer von Pergamon VII n. 22 und 23 im Gegensatz zu den in pergamenischen Stil übersetzten Umbildungen n. 24 und 26. Sogar Archaisierendes begegnet schon: n. 43 und 44.

JAHRESBERICHT FÜR 1908.

Das 67. Winckelmanns-Fest der Gesellschaft wurde am Montag den 9. Dezember 1907 in hergebrachter Weise durch eine außerordentlich stark besuchte Festsitzung, in der die Herren Kekule v. Stradonitz, Brueckner und v. Wilamowitz-Moellendorff vortrugen, und eine anschließende Festtafel, an der 93 Herren teilnahmen, im Architektenhause gefeiert. Auch die monatlichen Sitzungen am ersten Dienstag eines jeden Monats fanden nach wie vor dort statt: da ihr erfreulich zunehmender Besuch den Saal C des Obergeschosses, den die Gesellschaft bisher benutzte, nicht mehr ausreichend erscheinen ließ, wurde seit der April-Sitzung der größere Saal B, der früher fast nur bei den Winckelmanns-Sitzungen beansprucht wurde, in regelmäßigen Gebrauch genommen. Die Sitzungen fanden statt am 7. Januar, 4. Februar, 3. März, 7. April 5. Mai, 2. Juni und 3. November d. J.; die Juli-Sitzung fiel mit Rücksicht auf die bereits begonnenen großen Schulferien aus.

Zur Verteilung an die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft gelangten: das zum vorjährigen Winckelmanns-Fest ausgegebene 67. Winckelmanns-Programm — „Die Victoria von Calvatone“ von Bruno Schröder — und (im Oktober d. J.) Nr. 32 der Sitzungsberichte (Januar bis Dezember 1907).

Eine Reihe herber Verluste an Mitgliedern ist im Berichtsjahre der Gesellschaft nicht erspart geblieben. Zu Beginn des Jahres erklärte Wirklicher Geheimer Oberbaurat Prof. Dr. Friedrich Adler, der Senior der Gesellschaft, wegen seines hohen Alters seinen Austritt: wenige Monate später, am 15. September, wurde er im fast vollendeten 81. Lebensjahre durch den Tod abberufen. Er hat 53 Jahre lang (seit 1855) der Gesellschaft ununterbrochen als Mitglied angehört und ist zeitweise (bis 1877) auch Mitglied des Vorstandes (I. Schriftführer) gewesen. Am 25. Februar starb nach kurzer Krankheit im 38. Lebensjahre Hauptmann Walter v. Marées, der erst im vorigen Jahre der Gesellschaft beigetreten war, am 27. Februar im 83. Lebensjahre Geheimrat Prof. Dr. Adolf Kirchhoff, der seit 1861 Mitglied der Gesellschaft und nach Adler ihr Senior gewesen war, am 14. März im 65. Lebensjahre Geheimrat Prof. Dr. Julius Lessing, der seit 1867 der Gesellschaft angehört hatte und nach Adler und Kirchhoff das älteste Mitglied gewesen war, am 17. November im 60. Lebensjahre Dr. phil. Frhr. Wilhelm v. Landau, der 1892 eingetreten war. So verlor die Gesellschaft im Berichtsjahre in rascher Folge ihre drei ältesten Mitglieder. Diesem

Verluste von 5 Mitgliedern steht erfreulicher Weise der Zugang von 12 neuen Mitgliedern gegenüber. Es wurden als solche aufgenommen: Wissenschaftlicher Hilfslehrer Dr. Bleckmann; Geheimer Regierungsrat Bosse, Verwaltungsdirektor der Kgl. Museen; Oberst a. D. v. Diest in Wannsee bei Berlin; Oberlehrer Prof. Dr. Graffunder; Fabrikbesitzer Dr. Hahn; Kommerzienrat Dr. ing. Hallbauer, Generaldirektor des Eisenwerks in Lauchhammer (Bezirk Halle a. S.); Diplomingenieur Dr. phil. Kluge; Realgymnasialdirektor Dr. Jul. Koch in Grunewald bei Berlin; Pastor Kögel in Groß-Ziethen bei Berlin; Oberlehrer Dr. Mie; Kommerzienrat Adalbert Oolsman in Langenberg (Rheinprovinz); ferner Museumsdirektor Prof. Dr. Schuchhardt, der schon 1887—88 Mitglied der Gesellschaft gewesen war. Somit besteht die Gesellschaft zurzeit aus 141 Mitgliedern, deren Namen und Adressen nachstehend verzeichnet sind.

Bei der zu Beginn des Jahres stattgehabten Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herrn Kekule von Stradonitz (I. Vorsitzender), Trendelenburg (II. Vorsitzender), Frhr. Hiller von Gaertringen (III. Vorsitzender), Brueckner (Bibliothekar), Schiff (Schriftführer und Schatzmeister) durch Zuruf wiedergewählt.

Die Jahresrechnung für 1907 (Einnahme 2604,74 M., Ausgabe 2261,66 M.; also Bestand für 1908: 343,08 M.) wurde von den Herren Winnefeld und Preuner geprüft und richtig befunden.

MITGLIEDER-VERZEICHNIS.

(Anfang Dezember 1908.)

Abesser, Architekt, W. 50 Tauenzienstr. 10.

Assmann, Dr. med., San.-Rat, W. 50 Passauerstraße 5.

Bang, Dr. phil., Friedenau, Niedstr. 15.

Bardt, Geh. Reg.-Rat, Dr., Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, W. 15 Kaiserallee 1—12.

Bartels, Prof., Oberlehrer, W. 15 Schaperstr. 24.

Benjamin, Dr., Oberlehrer, Gr.-Lichterfelde-West, Augustastr. 18.

Bleckmann, Dr., wissenschaftlicher Hilfslehrer, W. 30 Winterfeldtstr. 25.

Bode, Dr., Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat, General-Direktor d. Kgl. Museen, Charlottenburg, Uhlandstr. 4. 5.

Borrmann, Prof. a. d. Technischen Hochschule, W. 50 Bambergerstr. 7.

Bosse, Geh. Reg.-Rat, Verwaltungsdirektor der Kgl. Museen, W. 50 Schaperstr. 1.

Broicher, Geh. Just.-Rat, Kammerger.-Rat a. D., W. 10 Lützow-Ufer 18.

Brueckner, Prof. Dr., Oberlehrer, Friedenau, Sponholzstraße 19 (Bibliothekar).

Buermann, Prof. Dr., Oberlehrer, N. 4 Invalidenstraße 99.

Busse, Prof. Dr., Direktor des Askanischen Gymnasiums, SW. 11 Kleinbeerenstraße 2.

Conze, Alexander, Prof. Dr., Mitglied d. Akad. d. Wiss., Grunewald, Wangenheimstr. 17 (Ehrenmitglied des Vorstandes).

Conze, G., Geh. Kommerzienrat, Langenberg (Rheinprovinz).

Corssen, Prof. Dr., Oberlehrer, W. 15 Hohenzollernplatz 4.

Delbrueck, R., Dr., Privatdozent, W. 50 Ansbacherstraße 26, Gartenhaus (z. Z. Rom, Deutsches Archäolog. Institut).

Dessau, Prof. Dr., wissenschaftl. Beamter der Kgl. Akad. d. Wiss., Charlottenburg, Carmerstr. 8.

Diels, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., beständ. Sekr. d. Akad. d. Wiss., W. 50 Nürnbergerstr. 65.

v. Diest, Oberst a. D., Wannsee, Kleine Seestr. 19.

Eichhorst, Dr. phil. et jur., Reg.-Rat im Kaiserl. Statistischen Amt, W. 35 Steglitzerstr. 51.

Erman, Prof. Dr., Direktor a. d. Kgl. Museen, Mitgl. d. Akad. d. Wiss., Steglitz, Friedrichstraße 10. 11.

Freye, Oberlehrer, Friedenau, Albestr. 16.

von Fritze, Dr., wissenschaftl. Beamter d. Kgl. Akad. d. Wiss., W. 62 Courbièrestr. 14.

Fuhr, Prof. Dr., Oberlehrer, W. 15 Kaiserallee 1.

Genz, Dr., Geh. Reg.- u. Prov.-Schulrat, Halensee, Joachim Friedrichstr. 56.

Goepel, Oberlehrer, Eberswalde, Moltkestr. 20.

Goesch, Dr., Landgerichtsrat a. D., Friedenau, Sponholzstr. 17.

Graef, P., Baurat, Steglitz, Albrechtstr. 113.

Graffunder, Prof. Dr., Oberlehrer, Schöneberg, Apostel Paulus-Str. 17.

von Groote, Hauptmann a. D., Freiburg i. B., Weiherhofstr. 11a.

de Gruyter, Dr., Verlagsbuchhändler (in Firma: Georg Reimer), Gr.-Lichterfelde-Ost, Wilhelmstraße 19. 20.

Güterbock, Bruno, Dr. phil., W. 30 Nollendorfplatz 1.

Hahn, Georg, Dr. phil., Fabrikbesitzer, W. 10 Tiergartenstr. 21.

Hallbauer, Dr. ing., Kommerzienrat, Generaldirektor des Eisenwerks in Lauchhammer (Kreis Liebenwerda, Bezirk Halle a. S.).

Harder, Prof. Dr., Oberlehrer, SW. 47 Großbeerenstr. 70.

Helm, Prof. Dr., Steglitz, Belfortstr. 40.

Helmke, Dr., Oberlehrer, Wilmersdorf, Tübingerstraße 2.

Herrlich, Prof. Dr., Oberlehrer, NW. 52 Rathenowerstraße 8.

Herzfeld, Dr. phil., W. 50 Nürnberger Platz 5.

Frhr. Hiller von Gaertringen, Prof. Dr., wissenschaftl. Beamter d. Kgl. Akad. d. Wiss., W. 57 An der Apostelkirche 8 (III. Vorsitzender).

Hirsch, Dr. phil., W. 15 Kurfürstendamm 22.

Hirschfeld, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Mitgl. d. Akad. d. Wiss., Charlottenburg, Carmerstr. 3.

Hölk, Dr., Oberlehrer, Steglitz, Sedanstr. 40.

Hoffmann, E., Dr., Oberlehrer, Friedenau, Schmargendorferstr. 18.

Hollaender, Prof. Dr., Oberlehrer, W. 15 Fasanenstraße 65.

Hubert, Dr., Oberlehrer, W. 15 Kaiserallee 1.

Jacobs, Dr., Bibliothekar, Gr.-Lichterfelde-West, Augustastr. 20.

Janke, Oberst z. D., Schöneberg 1, Martin Lutherstraße 25.

Ilgen, Prof., Oberlehrer, W. 30 Heilbronnerstraße 30.

Imelmann, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Charlottenburg, Giesebrechtstr. 13.

Immerwahr, Dr. phil. et jur., Bankdirektor, W. 15 Meinekestr. 25.

Kekule von Stradonitz, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Direktor a. d. Kgl. Museen, Mitgl. d. Akad. d. Wiss., W. 62 Landgrafenstr. 19 (I. Vorsitzender).

Graf von Keßler, Regierungsassessor, I. Vizepräsident des Deutschen Künstlerbundes, W. 9 Köthenerstraße 28. 29.

Kirchner, Prof. Dr., Oberlehrer, SW. 29 Gneisenaustraße 82.

Kluge, Dr. phil., Diplomingenieur, W. 15 Meinekestraße 6.

Koch, Julius, Dr., Direktor des Realgymnasiums, Grunewald, Caspar Theyßstraße 1.

Kögel, Pastor, Groß-Ziethen bei Berlin.

Köster, Dr., Direktorial-Assistent d. Kgl. Museen, C. 2 Lustgarten, Kgl. Museen. Privatwohnung: Charlottenburg, Dahlmannstraße 32.

Kossinna, Prof. Dr., Gr.-Lichterfelde-West, Karlstraße 10.

Langhammer, Oberlehrer, Friedenau, Friedrich Wilhelmsplatz 16.

Lautherius, Landgerichtsrat a. D., W. 15 Kaiserallee 18.

Lehmann-Haupt, Prof. Dr., W. 50 Marburgerstraße 6.

Lenschau, Dr., Direktor der III. Städtischen höheren Mädchenschule, Charlottenburg 5, Danckelmannstraße 26.

Lisco, Justizrat, Rechtsanwalt u. Notar, W. 50 Fasanenstr. 36.

Lucas, Dr., Oberlehrer, Charlottenburg, Kanalstraße 1.

Lück, Dr., Direktor des Gymnasiums, Steglitz, Klixstraße 2.

von Luschan, Prof. Dr., Direktor a. d. Kgl. Museen, Friedenau, Begasstr. 9.

Malten, Dr., Oberlehrer, W. 15 Württembergische Straße 33.

Meitzen, Prof. Dr., Geh. Reg.-Rat a. D., W. 10 Corneliusstr. 4.

Mensel, Prof. Dr., Direktor des Köllnischen Gymnasiums, S. 14 Inselstraße 2—5.

Meyer, Eduard, Prof. Dr., Mitgl. d. Akad. d. Wiss., Gr.-Lichterfelde-West, Mommsenstr. 7. 8.

Meyer, F., Rentier, Frankfurt a. M., Bockenheimer Landstr. 74.

Meyer, Paul M., Prof. Dr. phil. et iur., W. 50 Achenbachstr. 5.

Meyer, Rudolf, Prof. Dr., Direktor des Luisenstädtischen Gymnasiums, SW. 48 Wilhelmstraße 146.

Mie, Dr., Oberlehrer, Halensee, Kurfürstendamm 124.

Müller, Erich, Wirkl. Geh. Ob.-Reg.-Rat, vortr. Rat im Kultusministerium, W. 10 Kaiserin Augustastraße 58.

Müller, Heinrich, Prof. Dr., beauftragt mit der Leitung des Gymnasiums II in Wilmersdorf, W. 15 Uhlandstraße 149.

Müller, Nikolaus, Prof. Dr., W. 62 Nettelbeckstraße 24.

Norden, Prof. Dr., Gr.-Lichterfelde-West, Karlstraße 26.

Nothnagel, Schriftsteller u. Architekt, C. 22 Grenadierstr. 4a.

Oehler, Prof. Dr., Oberlehrer, Gr.-Lichterfelde-West 2, Haupt-Kadetten-Anstalt, Lehrerwohnhaus.

Oolsman, Adalbert, Kommerzienrat, Langenberg (Rheinprovinz).

Pallat, Prof. Dr., Geh. Reg.-Rat, vortr. Rat im Kultusministerium, Wannsee, Otto Ernststr. 9.

von Papen, Dr., wiss. Hilfsarb. bei den Kgl. Museen, W. 50, Marburgerstr. 8.

Petersen, Prof. Dr., Halensee, Friedrichsruherstraße 13.

Pieper, Dr., Oberlehrer, wiss. Hilfsarb. bei den Kgl. Museen, Wilmersdorf, Tübingerstr. 8.

Pohl, Dr., Oberlehrer, W. 15 Kaiserallee 1.

Pomtow, Prof. Dr., Oberlehrer, W. 10 Corneliusstraße 7.

Preuner, Prof. Dr., N. 24 Am Kupfergraben 4.

Prinz, Dr. phil., Charlottenburg, Schillerstr. 119.

Puchstein, Prof. Dr., General-Sekretar d. Kais. Archäol. Instituts, W. 15 Bregenzerstr. 10.

von Radowitz, Wirkl. Geh. Rat, Kais. Botschafter a. D., Exz., W. 10 Bendlerstr. 17.

Rappaport, Dr., Oberlehrer, W. 50 Passauerstraße 2.

Regling, Dr., Privatdozent, Direktorial-Assistent d. Kgl. Museen, Charlottenburg, Kantstr. 123.

Reinhardt, Dr., Geh. Ober-Reg.-Rat, vortrag. Rat im Kultusministerium, Steglitz, Schillerstr. 8.

Richter, Ernst, Prof. Dr., Oberlehrer, Charlottenburg, Guerickestr. 27.

Richter, Otto, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Direktor des Prinz-Heinrich-Gymnasiums, Schöneberg, Grunewaldstr. 105.

Riedel, Fabrikbesitzer, Charlottenburg, Fasanenstraße 6.

Rödiger, Prof. Dr., Oberlehrer, SW. 68 Lindenstraße 13.

Rose, Dr., Geh. Reg.-Rat, Direktor a. d. Kgl. Bibliothek a. D., SW. 11 Dessauerstr. 27.

Rosenthal, Dr., Oberlehrer, W. 15 Pariserstraße 14 a.

Rothstein, Dr., Privatdozent, W. 57 An der Apostelkirche 1.

Samter, Dr., Oberlehrer, Charlottenburg, Grolmanstraße 56.

Sarre, Prof. Dr., Neubabelsberg, Kaiserstr. 39.

Schiff, Prof. Dr., W. 62 Landgrafenstr. 3a (Schriftführer und Schatzmeister).

Schlesinger, Dr., Oberlehrer, W. 15 Schaperstraße 23.

Schmidt, Hubert, Dr., Privatdozent, Direktorial-Assistent d. Kgl. Museen, SW. 11 Königgrätzerstraße 120. Privatwohnung: Halensee, Georg-Wilhelmstr. 20.

Schmidt, Rudolf, Prof. Dr., Direktor d. städt. höheren Mädchenschule u. d. Mädchen-Real-Gymnasiums in Schöneberg, W. 30 Barbarossastr. 11.

Schneider, E., Oberlehrer, Halensee, Georg Wilhelmstr. 2.

Schöne, Hermann, Prof. Dr., Basel (Schweiz), Schönbeinstr. 38.

Schöne, Richard, Prof. Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz., Grunewald, Wangenheimstr. 13 (Ehren-Vorsitzender).

Schröder, Bruno, Dr., Direktorial-Assistent d. Kgl. Museen, C. 2 Lustgarten, Kgl. Museen. Privatwohnung: Charlottenburg, Mommsenstr. 3, Gartenhaus.

Schroeder, Otto, Prof. Dr., Oberlehrer, W. 15 Schaperstr. 23.

Schuchhardt, Prof. Dr., Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung des Museums für Völkerkunde, Groß-Lichterfelde-Ost, Waldstraße 5.

Schultz, Gerhard, Prof. Dr., Oberlehrer, Steglitz, Grunewaldstr. 4.

Schulze, Wilhelm, Prof. Dr., Mitgl. d. Akad. d. Wiss., W. 10 Kaiserin Augustastr. 72.

Senator, Zivil-Ingenieur, W. 30 Neue Winterfeldtstraße 17.

Siegfried, Prof. Dr., Oberlehrer, W. 30 Luitpoldstraße 39.

Sieglin, Prof. Dr., Steglitz, Kaiser Wilhelmstr. 6.

Sobernheim, Dr. phil., W. 10 Königin Augustastraße 28.

Stengel, Prof. Dr., Oberlehrer, W. 15 Schaperstraße 23.

Sundwall, Joh., Dr., Dozent, Helsingfors (Finnland), Nylandsgasse 10.

Frhr. v. Thielmann, Kgl. Preußischer Staatsminister, Exz., W. 10 Rauchstr. 9.

Trendelenburg, Prof. Dr., Direktor des Friedrichs-Gymnasiums, N. 24 Friedrichstr. 126 (II. Vorsitzender).

Vahlen, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., beständ. Sekr. d. Akad. d. Wiss., W. 35 Genthinerstr. 22.

Viereck, Prof. Dr., Oberlehrer, SW. 29 Gneisenaustraße 30.

Vollert, Dr., Verlagsbuchhändler (in Firma: Weidmannsche Buchhandlung), W. 15 Schaperstr. 6.

Wachtler, Dr., Oberlehrer, Steglitz, Rotenburgstraße 43.

Frhr. von Wangenheim, Kgl. Hofmeister und Kammerherr, Stotternheim b. Erfurt, Siedelhof.

Wassner, Dr., Direktor des Schiller-Gymnasiums, Gr.-Lichterfelde-Ost, Wilhelmstr. 33.

Weil, Prof. Dr., Oberbibliothekar, W. 35 Schöneberger Ufer 38.

Weinstein, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Mitglied der Normal-Eichungskommission, Charlottenburg, Kantstr. 148.

Weisbach, Dr., Privatdozent, W. 10 Margarethenstraße 19.

Welcker, Geh. Ober-Reg.-Rat, vortrag. Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, (Schmargendorf Postbez.) Halensee, Auguste Viktoriastr. 3.

Wellmann, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Gymnas.-Direktor a. D., Steglitz, Lindenstr. 19.

Wentzel, Prof. Dr., W. 15 Uhlandstr. 52.

von Wilamowitz-Moellendorff, Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr., Mitgl. d. Akad. d. Wiss., Westend, Eichenallee 12.

Winnefeld, Prof. Dr., Direktor a. d. Kgl. Museen, Grunewald, Königsallee 7a.

Zahn, Dr., Direktorial-Assistent d. Kgl. Museen, Friedenau, Menzelstr. 1.

Zusendungen wolle man an den Schriftführer der Gesellschaft Prof. Dr. Schiff, Berlin W 62 Landgrafenstr. 3a, richten.

I











1



2



3

TONMEDAILLONS

1. IN BONN AUS ATHEN 2. IN BERLIN AUS SÜDRUSSLAND
3. IN BERLIN AUS KORINTH



4–7. TONMEDAILLONS

4. IN DER SAMMLUNG ARNDT AUS KLEINASIEN 5. IN BERLIN AUS ATHEN
6. IN BERLIN AUS DER SAMMLUNG KOMNOS 7. IN BONN AUS DER SAMMLUNG RHUSOPULOS

8. SILBERMEDAILLON

AUS ELAEA IN BERLIN

Druck von Rudolf ... & Co., Berlin S.W. 38.

